

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 47

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

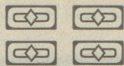
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor Zyte-n-ist e Konkurenz
Für neu Margge gly;
Und vill Klimmbimm und G'red und G'ichrei
Wie's e so gäbt, deby.
Und s'ist ja würkli au nüd glych,
Wie d'Frankomargge siind,
E schöni Margg macht Ehr dem Land,
Das weißt ja jedes Chind.
Und a Motive fehlt's ja nüd
Für Margge-n-i der Schwyz;
De „Rütlischwur“ wär öppis Schöns
Und 's Panner mit em Chruz.
„D'Stauffacher“ wär au nüd schlecht
Wo mit em Werner redt.
„De Pitalozzi“ und „De Tell“
Gieng au no, wäme wett.

Es „Bernermetschi“, wie-n-im Gold
Wär au für Margge flott,
Wänn d'Landesmuetter dänn durchus
Eim nümme passe sott. —
Begryfli ist en jede g'spannt
Was 's schließli ächt werd gä. —
Jetzt hani d'Feuermargge scho,
Die neue, gelter g'leh.
Und läge mues i, 's häd-mi g'ruehrt,
— Da lyt en Uchuld drin; —
Die früehniit Jugend chunnt eim da,
De „Chindergarte“ z'Sinn.
S'ist eim, me g'höri: „Tante chumm!
Log au das Bööbli da!
Gäll Tante 's ist e böies, 's häd
Dem Vater „d'Schüübi“ g'nah?“

Und d'Wiehnecht und de Samichlaus
Bringt eim die Margg in Sinn;
Es lyt so öppis Ur-naivs
Und „Tirgelhaftigs“ drin.
Und wie-n-en Tirgel sich au,
So harmlos und so schlicht,
Es bitzli Wasser, echli Mehl,
Und e chli Hung, villicht.
Nüt 'küntlets hät-li und nüt g'würzts,
Kei Aether und kei Geist
Und kei Finesse, dänn das all's
Ist ungl'und, wie-me weißt. —
He nei, potz Tulig, a der Margg
Wird weder g'flickt no g'fleckt,
Und dankbar wird si i der Schwyz
Vo-n-alle Lüüte g'gleckt. 's Züri-Leuli.

Eine gute Lehre.

Die französischen Geistlichen erwarben nach der Trennung der Kirche vom Staat ihren Unterhalt durch alle möglichen nützlichen Beschäftigungen, als Geflügel- und Blumenzüchter, Handwerker u. s. w. Da hat man's ja: Eine Pfunde lehrt beten, aber die Not — arbeiten! . . .

In Sachen hat ein Schwindler so viel Schick, Und sagt: „Ich bin verwandt mit Menelik, Ich bin kein Kind des Böbels u. der Nothheit, Man sieht mir an die kaiserliche Hoheit!“ Er sollt das beweisen klar — allein, Da, fehlt ihm, welch ein Pech! der Heimat-schein.

Da wird fortgeschafft im schönen Sachsen, Dieweil allort ganz and're Prinzen wachsen. Wenn Prinzen selber gerne Schwindler sind, Ist's wohl erlaubt, begreift ja jedes Kind, Doch wenn gemeine Schwindler Prinzen werden,

Dann läuft es aber hunds-gemein auf Erden.

Vom Rücken.

Ein Reallehrer interessierte sich eingehend über den Stand der Arbeiten im Rickentunnel und wandte sich zu diesem Zwecke an einen dort arbeitenden Polier. Er fragt ihn unter Anderm: „Hat man noch nie etwas von ausströmenden Gasen oder schlagenden Wetteren befürchten müssen?“ Der gute Mann erteilt dem Herrn die originelle Antwort: „D, der Wetter ist sehr recht; aber der Lüt ist der Tüfel!“

Prima ballerina.

Theaterdamen, die lieben das Nidliche, Klein aber mein! und wär' es ein Demantstein.

Theaterfreunde, die lieben das Südlliche, Etwa zum Drücken ein Tricotsein. Sind aber zu Ende die goldenen Mittel, So ist auch die Liebe am letzten Kapitel.

Es ist süß, fürs Vaterland zu sterben, aber noch süßer ist's Armeelieferant dafür zu sein.

Werte, sich im Geiste verhorreszierende Redaktion!

Aber gelt! — diesmal mit dem harten t — nun sperren Sie Ihre wenn möglich noch größern Ohren und Augen auf. Trülliker in Englands metropolitischstem Königsschloße Windsor als Mitgast der deutschen Majestäten.

Durch einen guten, oder vielmehr noch bessern Bekannten gelang es mir, als männliches Waschweib in der englischen Hofküche angestellt zu werden, und was dort in Politik gebraten und gesotten wird, sollen Sie aus kühlster Quelle, heiß von der Bratpfanne weg, erfahren. Schon lange, oder vielleicht ist es noch länger, wollte ich nach dem Tintenfaß greifen, um es an Ihr Herz auszuleeren. Sie wissen ja, ein gewiegter Interviewer hat immer alle Fische voll zu tun. In erster Linie ließ ich mir King Edward nicht aus der Nase gehen als er eines Morgens seinen Kaffee aus der Hofküche holte; wie er mich erblickte, lachte er mit allen Falten seines königlichen Bijageantlitzes, welches dadurch ein unentwirrbares Netz der ganzen europäischen Politik abspiegelte, welche aber von meiner momentphotographischen Reporterfindigkeit geistig fixiert wurde, so daß ich nicht genötigt war, mich mit einer huldvollen Ansprache an ihn herabzulassen.

Trotzdem nahm ich mein Herz zur Hand und ließ mich mit ihm in einen Speech ein. „Wie denken Majestät nun über Deutschland?“ fiel ich mit meiner Tür in das Haus, darauf kehrte er mir verständnisinnig seinen breiten Rücken. Diese Rücksicht gab mir den Schluß, daß England von den Hintermännern am deutschen Hofe nicht sehr erbaut sei. Natürlich verstehe ich nur politische Hintermänner darunter. Dies begreifend kehrte sich der König wieder um ohne sich an mich zu kehren. „Mich führt eine politische Mission hierher,“ antwortete ich ihm in sein fragwürdiges Königsantlitz. „Als Vertreter des Nebelspalter.“ — Kaum war diese Bombe aus meinem Munde geplatzt, da hielt sich der siebente Eduard mit beiden Händen seinen allerhöchsten Bauch: „Ach so, sie sind ja der Trülliker, if you please,“ sagte er, aber statt mit einem königlichen Stuhl anzubieten, zeigte er mit unmißzuverstehendem Geberdenton nebst einem in der Sand habendem Knüttel nach der Türe. Gern hätte ich noch um seine Meinung über die Annahme der neuen schweizer Militärorganisation gefragt und was eventuell für das engl. Militär dabei herauskommen würde. Aber — da war ich schon selber draußen. Aus dieser raschen Wendung unserer Unterhaltung konnte ich den Schluß ziehen, daß die schönste Sprache Shakespeares doch sehr verschieden ist von der unserer schlechtesten deutschen Klassiker. Da lobe ich mir denn doch die Franken, die sind denn doch viel umgänglicher, bitte daher etwa fünfzig solcher umgehend zu senden an

Ihren Xaverius Trülliker.

Geständnis.

Aenis, Kümme, Koriander,
Alle dreie miteinander,
So gewürzhast ist halt keiner
Als ein Kuß von Lina Steiner.

Poetische Druckfehler.

Wer wollte sich mit Brillen plagen ..
Nahn für alle hat die Erde . . .
Neue Basen kehren gut.
Der Uebel größtes aber ist die Schule.

Frau Stadtrichter: „So geht mer Sie au wieder ämal Herr Feusi. Sie chämib gwäiß grad vo Uferihl usenie?“
Herr Feusi: „Ert na, i bi wieder emal bi mine Bogschinden usse gsi, wüßeb Sie, weg dere Schülerjuppe, wo wieder agast.“

Frau Stadtrichter: „Jä, aber Sie werdeb's doch nüd öppe schide ga Suppen esse? Es wär ja grad schinant, sie händ ja na chli Vermöge?“

Herr Feusi: „Was schinant? Ebe grad deswege bin i buße gsi, daß d'Pflegmuetter die Ghind schickt. Die hät's nämli grad wie Sie, die meint au, es sei ä Schand. Wenn Italiener und Tiroler, wo im Summer streiked, 5 und 6 Ghind ameldeb, so werdeb 2 hiebigi Waischind woll au törfe gab, wenn's au na ä paar Käppli Mueterguet händ.“

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie? 5 und 6 Ghind von einer Hushaltig?“

Herr Feusi: „Warum nüd? Sie setted nu ämal das Formular gles, wo-ni ha mielen underichriedel! Da heiß's 'oberst obe: „Wünschen Sie Morgenmilch? Vormittagsmilch? Mittagessen in der Schule? Suppe zum Heimnehmen?“

Frau Stadtrichter: „Aber bittene, Herr Feusi, warted Sie mer doch nüd mit derigem Kohl uf.“

Herr Feusi: „Ja nu, da lesed Sie 's selber. (Gibt das Formular.) Es leht ies nu na ä goldeni Uhr, 's Früehschoppkonzert werdeb mer de nächst Winter so wie so ha.“ „Da chönd Sie bigrife, daß ä so en Fratelli gli ussbjonne-n ist, wenn er ä so öppis lieft.“

Frau Stadtrichter: „Jä und wie wird's erst mit bene Wibere cho? Die stönd dä Ghinde am Morge ja nümme z'lieb uf; da heiß's nu: dä chunnt ja i dr Schuel z'morgen über.“

Herr Feusi: „Und z'Mittag choheb's wenn's wänd, det heiß's: „De häft ja erst Milch gha, de wirtsch es woll möge prestiere. Dä Vatter gha dafür am Morge ja bivor er a d'Arbet gah, en Schnaps ga näh, und z'Mittag irged in ere Beiz inne z'Mittag esse.“

Frau Stadtrichter: „Es fehlt ies nu na Eini i jedem Schuelhus, wo-n ehnen am Morge strählet und säb fehlt.“

Herr Feusi: „Es gieng im Gliche zue mit em Luse, säb Insitut hättid mer ja birtets.“